

97

Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet

Historisches und Aktuelles

Ausgabe Januar 2021

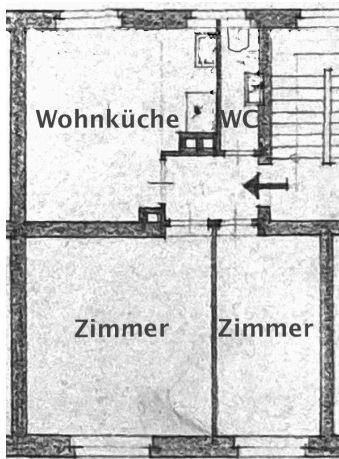


Die Friedrich-Ebert-Siedlung

2. Die Tornow-Siedlung im Nationalsozialismus

Liebe Leserinnen und Leser, dieser zweite Teil handelt nur noch räumlich im Bereich der Siedlung. Mit all den Ideen und Zielen des „Neuen Frankfurt“, die die ersten Bauabschnitte begleiteten, haben weder die neuen Bauten, noch die Ereignisse zwischen 1933 und 1945 das Geringste gemeinsam. Die Jahre waren geprägt von der Hinnahme oder Übereinstimmung mit der Vernichtung menschlicher Ideale und der Zerstörung gewachsener Lebensräume für falsche Ideologien.

Der vierte Bauabschnitt Im Dezember 1937 entschied der Aufsichtsrat der Gartenstadt AG, in einem weiteren Bauabschnitt drei Zeilenbauten an der Tevesstraße und der Steuernagelstraße zu errichten. Der Architekt ist nicht dokumentiert, eventuell war es Karl Blattner. Die neue nationalsozialistisch gesinnte Führung der Gesell-



Steuernagelstraße 72-80 und 82-90, erbaut 1938-39. Zwei Zimmer, Wohnküche, Ofenheizung und WC. © Gartenstadt AG / Mohnhaupt¹

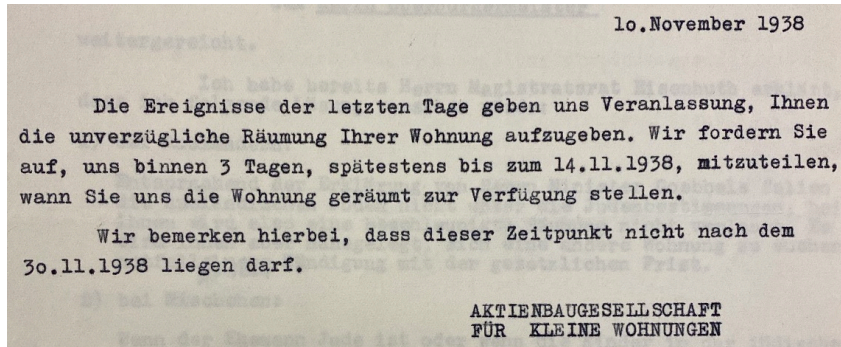
schaft stand dem angeblich „undeutschen“ Baustil des „Neuen Frankfurt“ mit seinen Flachdächern und sachlichen Fassaden ablehnend gegenüber. In dem im März bei der Baupolizei eingereichten Baugesuch über 90 „Arbeiterwohnstätten“ hieß es „Aus baukünstlerischen Gründen wurde bewußt die Art der in der Tornow-Siedlung bisher durchgeführten äußeren Gestaltung verlassen“. Die „vorgesehene Dachgestaltung und Ausbildung der Fenster“ sei auf „ausdrücklichen Wunsch“ des Aufsichtsrates gewählt worden.² Der Baupolizei gefielen die geplanten Walmdächer und die Fenster mit kleinteiligen Sprossen und Fensterläden im Hochparterre. Doch sie wollte auch „eine anständige Baugesinnung“³: Die Gebäude sollten gegenüber den bestehenden Zeilen versetzt angeordnet werden, um eine „gegensätzliche städtebauliche Wirkung“ zum Ausdruck zu bringen, die Dächer mit Schiefer gedeckt werden³. In mühsamen Verhandlungen gelang der Gartenstadt AG eine Rücknahme dieser Vorgaben, zumal der versetzte Baugrund nicht in ihrem Eigentum war und in der Umgebung

E. Buch⁴ wohnte mit ihrem Freund im Hochparterre der Cordierstraße 61, 32m², Kochnische, Sitzbad, kleine Terrasse, 12 Mark Miete. Das war kein hoher Betrag, da sie aber nach der Zwangsschließung der „Akademie für Arbeit“ 1933 aus politischen Gründen keine Arbeit gefunden hatte, hatten sie gerade so ihr Auskommen. E. war in der SAJ aktiv, die den Sozialdemokraten nahestehende „Sozialistische Arbeiterjugend“. Schon 1929 wurde die politische Lage immer gespannter, sie musste vor SA-Schlägertrupps auf der Hut sein, die zunehmend brutaler gegen Einzelpersonen, Versammlungen und Demonstrationen vorgehen. Die SAJ-Treffen wurden in der Gaststätte „Weinlein“ in der Sondershausenstraße abgehalten, mitunter auch im „Postillion“ an der Mainzer Landstraße. Nach der Machtergreifung durch die Nazis 1933 musste sich E. zweimal in der Woche im Gestapo-Quartier in der Lindenstraße melden. Die SPD und mit ihr die SAJ wurden im Juni 1933 verboten, E. taktierte vorsichtig und ging nicht in den Widerstand. Die Hausmeister in der Siedlung wurden bald durch Blockwarte ersetzt, Spitzerei war an der Tagesordnung. E. hatte Glück, der Blockwart mochte sie offenbar und so blieb sie unbehelligt. 1937 fand sie endlich wieder Arbeit, im Benzolverband [spätere „Aral“].

Quelle: Zusammenfassung aus „Wer klassenbewusst war, war im Konsum“ Arbeiterkinder und -jugendliche im Gallus-Viertel 1918-1933, 1986. S. 172ff

keine Schieferdächer existierten. In einer Besprechung am 4.5.1938 forderte Oberbürgermeister Krebs gar, „die besonders sichtbaren Bauten der Tornowsiedlung auf die Form des flach geneigten Daches umzustellen.“⁵ Die Gartenstadt AG wollte dies dem Aufsichtsrat zur Entscheidung vorlegen, der Umbau kam jedoch nicht zur Ausführung.

Gebaut wurde wie 30 Jahre zuvor: Holzbalkendecken, Geschosstreppen aus Holz. Einfache Ausstattung: runder Blechmantel-Ofen, Kohlenherd in der Wohnküche, WC. Das Bauvorhaben kam wegen der bereits 1938 einsetzenden Rationierung und Kontingentierung der Baustoffe nur langsam voran. Erst Ende 1939 wurden die Häuser Steuernagelstraße 72-90 bezugsfertig. Die Hauszeile Tevesstraße 101-109 konnte „wegen der herrschenden Verhältnisse“⁶ nicht mehr gebaut werden.

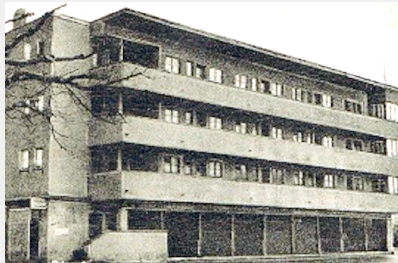


Vorlage für das Kündigungsschreiben an jüdische Mieter © ISG Ffm-Stadtwerke Nr. 478

Kündigung jüdischer Mieter Im November 1938 folgte auch der Vorstand der AG für kleine Wohnungen unter dem Vorsitz von Bruno Müller der Anordnung des Oberbürgermeisters Friedrich Krebs⁵ und verschickte

Kündigungen mit einem zynischen Hinweis auf die Reichspogromnacht an die jüdischen Mieter. Sie hatten drei Wochen Zeit, die Wohnung zu räumen. Bei Familien wurde unterschieden, ob der Ehemann Nichtjude war, auch ausländischen Juden wurde zunächst nicht gekündigt⁵. All dies geschah ohne gesetzliche Grundlage, denn das „Gesetz über die Mietverhältnisse mit Juden“ wurde erst am 30.4.1939 rechtskräftig. Darin hieß es unter anderem, dass es eine vertrauensvolle Hausgemeinschaft zwischen Deutschen und Juden nicht geben könne.⁷

Johanna Zittel eröffnete 1931 im Ladenhaus Ackermannstraße 43 ein Lebensmittelgeschäft. Das lief gut – bis zum Boykott „Kauft nicht bei Juden!“ ab dem 1. April 1933.



Ladenhaus Ackermannstr., alte Ansichtskarte

Sie musste den Laden auf ihren Ehemann Bernhardt übertragen, trotzdem gingen die Einkünfte um ein Drittel zurück.



© Bundesarchiv, Bild 102-14468 Georg Pahl / CC-BY-SA 3.0

Später wurde Johanna Zittel zwei Jahre zur Arbeit in der Druckerei Osterrieth, Frankenallee 25, zwangsverpflichtet und noch im Februar 1945 im Alter von 55 Jahren ins KZ Theresienstadt deportiert. Nach ihrer Befreiung kehrte sie mit einem schweren Herzleiden nach Frankfurt zurück. Quelle: Michael Knorn

Luftschutz Schon früh wurde die Bevölkerung auf Bombardierungen vorbereitet – erste Luftschutzübungen gab es im März 1935 und Luftschutzübungen und -Unterricht auch für Schüler. 1936 wurden Luftschutzwarte eingesetzt und Handblätter für diese und die Bevölkerung verteilt. Bereits am 1. Dezember 1936 fand in Frankfurt am Main die erste kriegsmäßige vollständige Verdunkelung statt.⁸ Während der letzte Bauabschnitt

der Tornow-Siedlung bereits 1938 mit Luftschutzräumen versehen wurde, wurden die älteren Gebäude der Siedlung 1941 ertüchtigt. Bei den Zeilenbauten der Cordierstraße wurden die Kolonnaden vermauert und an den Durchgängen der Kopfbereiche die schlanken Rundsäulen durch die massiven Bögen ersetzt, die heute noch vorhanden sind.⁹ Im gleichen

Karl Johann Weisbecker,

Steuernagelstraße 29

Der Elektromonteur Karl Weisbecker, geboren 1901, entstammte einer Arbeiterfamilie und hatte mit seiner Frau Elise sieben Kinder.

Mitte der 1930er Jahre wurde er wegen des Auftauchens kommunistischer Flugblätter aus der Frankfurter Firma Mouson entlassen. Danach arbeitete er als Monteur der Firma „B.O.Dittrich“ Beleuchtungshaus in den Hedderheimer Kupferwerken (VDM).

Ein Arbeitskollege berichtet später, dass „Weisbecker fortgesetzt trotz meiner und unseres Monteurs ... Mahnungen sich über das Naziregime abfällig geäußert hat. Es ist mir auch bekannt, dass Drohungen ausgesprochen worden sind von Nazi-Anhängern der Belegschaft, dass ihm was passieren würde, wenn er nicht endlich den Mund halten würde.“

Am 23.11.1940 machte sich Karl Weisbecker in der Dunkelheit auf den Weg zur Arbeit in Hedderheim. Dort kam er nicht an. Die Nachforschungen der Familie und Arbeitskollegen blieben erfolglos, er blieb verschwunden. Als sein Werksmeister persönlich bei der Gestapo nachfragte, ob Karl Weisbecker verhaftet worden sei, bekam er den Rat, sich nicht weiter um Dinge zu kümmern, die ihn nichts angehen.

Die Leiche Karl Weisbeckers wurde auf der Rheininsel Petersau bei Mainz-Kastel gelandet. Der Tote wies Verletzungen am Hinterkopf auf. Die Staatsanwaltschaft wurde nicht eingeschaltet. Nachbarn in der Siedlung vermuteten, dass Karl Weisbecker auf seinem Weg zur Arbeit auf der Ackermannwiese von NS-Leuten angegriffen und erschlagen wurde.

Quelle: Initiative Stolpersteine Frankfurt, Dokumentation 2012



Karl Weisbecker mit Frau und zweien seiner Töchter. Foto: privat

Jahr begann der Bau des Luftschutzbunkers an der Ackermannwiese, der 1201 Schutzplätze hatte. Ab Mai 1941 wurden alle 13- bis 14jährige „Pimpfe“ und „Jungmädel“ im Luftschutz-Selbstschutz ausgebildet. Am 7.1.1943 fiel die Entscheidung, Schüler der Jahrgänge 1926/27 als Flakhelfer heranzuziehen.¹⁰

Schlag auf Schlag – Die Zerstörung der Siedlung Bei den Angriffen auf Frankfurt vom 4. und 5. Oktober 1943 wurden etwa 120 Häuser in der Siedlung und der näheren Umgebung leicht beschädigt, Luftdruck- und Glasschäden. Auch an der Bürgermeister Grimm-Schule und der Ackermann-Schule entstand leichter Schaden. Ein weiterer Angriff am 12.9.1944 richtete in der Tornow-Siedlung starke Zerstörungen an. Aus dem Bericht von Stadtrat Bruno Müller an den Oberbürgermeister Krebs: Tornow-Siedlung starke Brände. Straßenbahn an verschiedenen Stellen unterbrochen, an der Mönchhofstraße ein Zug völlig verbrannt. 14 Totalschäden in der Siedlung Tornow, 34 schwere und 58 mittlere Schäden. Leichte Schäden: 116 in der Tornow-Siedlung, Ackermann- und Bürgermeister-Grimm-Schule: obere Stockwerke ausgebrannt.¹¹ Der Angriff vom 21.2.1945 traf wieder auch die Tornow-Siedlung: Zwei mittlere und 18 leichte Schäden an der Steuernagelstraße und Ackermannstraße.¹²



Links: beschädigter Bunker an der Ackermannwiese, rechts: Hauszeile Tevesstraße, hinten an der Steuernagelstraße Fotos: H.P. Schmidt

Noch zwanzig Tage vor dem Ende der Frankfurter Kriegshandlungen fielen am 9.3.1945 erneut Bomben auf die Tornow-Siedlung, mit erheblichen Folgen.¹³ Bei einem der Luftangriffe wurde auch der Bunker an der Ackermannwiese, der über 2000 Plätze hatte, beschädigt. Die Bombardierung schildert der Zeitzeuge Manfred Wegner, damals 11 Jahre alt, so: „Als alle im Bunker waren, traf eine Sprengbombe unseren Bunker. Im Moment des Aufschlags der Bombe wurden wir alle ... in den vier Stockwerken durcheinander- und aufeinander gewirbelt. Das Licht fiel aus und wurde durch ein Notaggregat ersetzt. Wir haben alle Blessuren erlitten... der ganze Bunker schwankte ... Die Bombe, die auf den Bunker fiel, hatte einen Krater von zwei Meter Tiefe in eine drei Meter dicke Decke geschlagen, wobei der Bunker deshalb schwankte, weil er auf Stahlspiralen gebaut wurde. Nach der Entwarnung ... schauten [wir] in ein Feuermeer ... vom Westendsporplatz aus gesehen brannte jedes zweite Siedlungshaus, bis zum Keller brannte alles nieder... Auf Strohmattentzen und Feldbetten verbrachten wir das Jahr 1945 [im Keller] bis kurz vor dem Einmarsch der ersten Amerikaner.“¹⁴

Als seien sie dem Aufruf Joseph Goebbels am 18. Februar 1943 in der Sportpalastrede vor tausenden Statisten gefolgt, nahm die große Mehrheit der Deutschen den „Totalen Krieg“ und die Zerstörung ihrer Heimat hin, ohne aufzubegehren und dem Regime und damit dem Krieg ein Ende zu bereiten.

Ungeliebte Namen Schon 1931 hatte die Gartenstadt AG die Siedlung in Gedenken an den sozialdemokratischen Politiker und Reichspräsidenten in „Friedrich-Ebert-Siedlung“ umbenannt, wie Schriftwechsel mit der Stadtverwaltung dokumentieren¹⁵. Nach der „Machtergreifung“ 1933 wurde der Vorstand durch NSDAP-Mitglieder ausgetauscht und in den Schriftwechseln setzte sich wieder die Bezeichnung „Tornow-Siedlung“ durch. Die nach Salomon Herxheimer, einem Frankfurter Dermatologen, benannte Herxheimer Straße wurde 1936 in Nothnagelstraße nach einem Frankfurter Maler und Tapetenfabrikanten umbenannt.



Lutz Mohnhaupt

► Fortsetzung im Teil 3: Wiederaufbau und Veränderungen

Zerstörte Hauszeilen des ersten Bauabschnitts, Cordierstraße 41-49 und 28-40. Der Verlauf der Risse und Abbrüche deutet auf die Bauweise mit Bimsbetonplatten hin. © ISG S7ko 1672, Fred Kochmann



Blick vom Bunkerdach über die Luftschutzdeckungsgräben des Zwangsarbeiterlagers und den Löschwasserteich auf der Ackermannwiese zu den zerstörten Bauten an der Cordierstraße und Mainzer Landstraße. In dem Lager waren französische, belgische und holländische Kriegsgefangene untergebracht, die bei Teves unter lebensgefährlichen Bedingungen produzieren mussten.
Foto: H.P. Schmidt



Frau Jäger vor der zerstörten Cordierstraße 59 mit ihrem verbliebenen Hab und Gut.
© Foto: ISG S7B 1998-04211

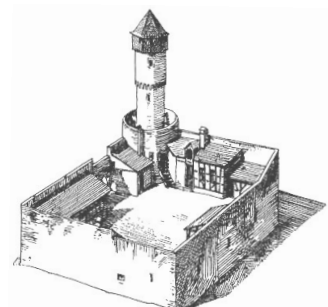


Das blieb: Zum Kriegsende waren die meisten Gebäude zerstört, hier ein Blick (1947) vom Bunker aus über die Tevesstraße Richtung Süden in den zweiten und dritten Bauabschnitt. Die Trümmer wurden bereits abtransportiert. © ISG S7Ko 1673, Fred Kochmann

Quellen:

- 1 Wegen der nicht publizierbaren Qualität der Fassadenzeichnung wurde sie von mir rekonstruiert, Quelle ISG Bauaufsicht Kst.38 Nr.120
- 2 ISG (Institut für Stadtgeschichte) Bauaufsicht Kst.38 Nr.120 Bauakte Schreiben vom 7.3.1938
- 3 ISG Bauaufsicht Kst.38 Nr.120 Bauakte Schreiben vom 25.4.1938; Baupläne
- 4 Im Buch wird die Abkürzung „E.K.“ verwendet, der Geburtsname „Buch“ wurde aus dem Buchtext und dem Frankfurter Adressbuch recherchiert.
- 5 ISG Stadtwerke SIG 478 Handakte von Stadtrat Dr. Bruno Müller 1931
- 6 ISG Bauaufsicht Kst.38 Nr.120 Bauakte Schreiben vom 13.12.1940
- 7 Wikipedia "https://de.wikipedia.org/wiki/Gesetz_%C3%BCber_Mietverh%C3%A4ltnisse_mit_Juden" CC-by-sa-3.0
- 8 Gustav K. Lerch: Frankfurt am Main im Luftkrieg, Der Anfang, Frankfurt 1998 S. 20
- 9 ISG Luftschutz SIG 331 Fst. Bl.3 Luftschutzraumausbau... Cordierstraße 9, 19, 29, 39 und 49
- 10 Gustav K. Lerch: Frankfurt am Main im Luftkrieg, Neun Monate 1943, Frankfurt 1998, S.6
- 11 BV ISG Ffm-Bauverwaltung Nr. 165, Bl. 71-107
- 12 ISG Ffm-Bauverwaltung Nr. 165, Bl. 251 u. 218
- 13 ISG Ffm-Bauverwaltung Nr. 165, Bl. 317
- 14 Hanne Emrich: Was das Gallus bewegte, 2008, S. 179f und Info Nr. 73
- 15 ISG Bauaufsicht Sig. 482 Schreiben des Siedlungsamts an die Gartenstadt-Gesellschaft 19.10.31 und andere

Hinweis: Im letzten Info 96 ist uns ist leider ein peinlicher Fehler unterlaufen, den wir hier korrigieren wollen: Pfarrer Otto Peter Franzmann war vom 1.9.1973 bis 31.8.1982 Pfarrer in Maria Hilf. Danach wirkte er noch viele Jahre im Rheingau, zeitweise auch als Bezirksdekan. Er starb im Juni 2019.



**Geschichtswerkstatt
Gallus**

Herausgeber: Geschichtswerkstatt Gallus, Frankenallee 166, 60326 Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. sind die jeweiligen Verfasser der namentlich gezeichneten Artikel.

Leser- u. Leserinnenanfragen: E-Mail: GWGallus@gmail.com

Der Druck des „INFOS“ wird vom Caritas Quartiersmanagement im Programm „Aktive Nachbarschaft“, der Druckerei Werbeservice Wolf und Herrn Uhl/Autohaus Gruber unterstützt.